

Bernadotte als Gießener Ehrendoktor.

Am 12. Dezember 1798 übersandte der französische Divisionsgeneral Bernadotte, der damals die republikanischen Okkupationstruppen in Gießen und Umgebung kommandierte, an die Universitäts-Bibliothek ein wertvolles Geschenk. Es bestand aus dem Prachtwerk von La Pérouse, Voyage autour du monde, vier Bänden Text und einem Tafelband, alle in größtem Folioformat, und dem Werk von Bacon-Tacon, Recherches sur les origines celtiques, in zwei Bänden. Begleitet war die Gabe von einem an den Professor der Eloquenz und Bibliothekar Heinrich Christian Schmid gerichteten sehr liebenswürdigen Schreiben, das das Datum trug: Quartier général à Giessen le 22 Frimaire an 7 de la République Française.

Was Stadt und Land während der Besetzung durch die Franzosen zu leiden hatte, ist bekannt. Namentlich waren es die Commissaires und Gardes-Magazin, die in Exzessen und Gewalttätigkeiten einander überboten. Ihre habgierigen Finger nahmen nicht nur, was zur Verpflegung des Heeres nötig war, sondern griffen auch nach Werken der Kunst und den Schätzen der Bibliothek und der Institute. Schon von den Vorgängern Bernadottes waren ihnen einzelne mit mehr oder weniger Erfolg entgegengetreten, keiner aber hatte der Universität sein Wohlwollen so eifrig bezeugt wie er. Sein Geschenk sollte der letzte Beweis seiner Wertschätzung sein, denn er gedachte am 19. Dezember mit seinen Truppen die Stadt zu räumen.

Eine freundlich gebotene Gabe heißt einen freundlichen Dank, umso mehr, wenn sie kostbar ist. So wurde denn auf Antrag des Rectors, Professors Büchner, vom 12. Dezember beschlossen, an den General „in den verbindlichsten und schmeichelhaftesten Ausdrücken“ ein Schreiben zu richten, das der französische Lektor, Professor Chastel, unter Beobachtung des republikanischen Stils ins Französische übersetzen mußte. Dementsprechend wurde das Schriftstück nach dem republikanischen Kalender datiert und als Anrede „Citoyen-Général“ gewählt. Vor die Unterschriften des Rectors, des Kanzlers und der Dekane traten die Worte: „Salut et très profond respect.“ In „schmeichelhaftesten Ausdrücken“ aber war das Menschenmögliche geleistet.

Wenn dieses Schreiben am nächsten Tage schon von den Professoren Schmid, Crome und Roos dem General überreicht wurde, so hätte man meinen sollen, sei alles und mehr geschehen, als der Fall verlangte. Dennoch bot Crome in der Audienz plötzlich dem Franzosen die philosophische Doktorwürde an, wie er angab, im Auftrage des Rectors. Der General war so gütig, auch diese Ehrung mit lebhafter Freude anzunehmen. Offenbar jedoch mußte er nicht recht, was ein Doctor philosophiae sei, denn er sagte, „daß er sich eine Ehre daraus mache, ein Ehren-Mitglied unserer Akademie zu sein“. Ihn dazu zu machen, ging nun zwar nicht an, aber man beschloß doch, dieser seiner Auffassung möglichst entgegen zu kommen, und brachte auch wirklich im Diplom die Worte „in societatem nostram litterariam cooptare“ an, die in der französischen Ausfertigung Chastel genau nach Wunsch wiedergab: „nous nous faisons gloire de pouvoir l'aggréger dans notre société littéraire comme Membre honoraire de notre Académie etc.“

Dieses Doktordiplom ist überhaupt einzig in seiner Art. In Ausdrücken, die in den volltönenden Superlativen klassischen Lateins noch überschwänglicher klingen, als sie ohnehin sind, wird der Doktorand als berühmter, tapferer Krieger und milder Beherrscher des besetzten Gebietes, als freigebiger Gönner und Freund der Wissenschaften und ihrer Vertreter gepriesen und als Begründung der Promotion besonders seine „rerum historicarum, politicarum, cameralium et statisticarum cognitio“ gerühmt, die — wie er selber meinte — ihn der gebotenen Ehre würdig erscheinen lasse. Den Gipfel der — Rücksichtnahme aber bedeutete der Ersatz der auf den Kaiser und den Landesherrn als die Quellen

der Autorisation hinweisenden üblichen Eingangsworte durch die Phrase „auctoritate ac potestate publice nobis concessa“, die eingeständenermaßen gewählt wurde, um nicht das republikanische Empfinden des Doktoranden zu verletzen. Es ist verwunderlich, daß nicht auch die Regierungs- und Hofrätstitel der Professoren aus dieser Rücksicht im Diplom weggelassen und daß statt des republikanischen Datums doch der 17. Dezember 1798 erscheint. Vielleicht wurde das in der Eile übersehen, denn da Bernadotte ausdrücken wollte, mußte das ganze Verfahren in großer Hast, sogar unter Übergangung des Präliminarvotums der philosophischen Fakultät stattfinden.

Der Dank des Franzosen war, wie zu erwarten stand, schmeichelhaft. Er schloß mit der Versicherung, daß der General schon mit einem Platz auf den Bänken der Studenten zufrieden gewesen wäre. Dennoch enthielt er eine Stelle, die ebenso erhebend für den Gelehrten als schmerzhaft für das treue Untertanenherz sein mußte: „La triste et plaintive humanité s'éffraye des préparatifs guerriers. Vous, messieurs, vous jugez profondément les faiblesses humaines; pourquoi vos lumières ne pénètrent-elles pas jusque dans les ténèbres habités par les souverains?“ ruft der Republikaner pathetisch aus.

Das Studium des kleinen Altensaszikels, der über diese Promotion erwachsen ist, läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß Crome die treibende Kraft war. Er, der bei Bernadotte aus- und einging, hat diesem zuerst von dem Doktordiplom gesprochen, denn wenn auch der Rector schon in seinem ersten Rundschreiben vom 12. Dezember sagte, daß er davon „äußerlich vernommen“, und gleich für alle Fälle um Ermächtigung zur Einleitung des Promotionsverfahrens bat, so konnte er seine Kenntnis doch nur von Crome haben. Dem französischen General selbst lag ja, wie wir sahen, ein solcher Gedanke fern, und Crome war es, der immer wieder zur Eile trieb unter Berufung auf Bernadottes angebliche Wünsche. Er wollte sich zweifellos in dessen Wohlwollen befestigen und fand dabei in seiner übertriebenen Franzosenfreundlichkeit gewiß kein Hindernis. Die Mitglieder des Senats ihrerseits erhoben von vornherein keinen Widerspruch. Auch Schmid war nicht überrumpelt, wenn er auch in seinem Bericht über den Verlauf der Audienz so tut. Er macht jedenfalls gleichzeitig Vorschläge für die Behandlung der Sache und beruhigt sogar selbst die von ihm allein geäußerten Bedenken, daß über diese Promotion gespottet werden könne. Später hat er die Mitteilungen über den Vorgang für Zeitungen und Zeitschriften entworfen und es dabei in dem für die Jenaer Literaturzeitung bestimmten Artikel fertig gebracht, die Vererbung der Bibliothek und anderer Universitäts-Institute durch die Franzosen zu verschleiern.

Wenn man alle Verhältnisse in Betracht zieht, kann man die Bornahme der Promotion an sich verstehen. Die Zeit war nicht danach angetan, ein deutsches Nationalbewußtsein aufkommen zu lassen. Die französische Revolution aber hatte in Deutschland unter den ersten Geistern mächtigen Widerhall gefunden, von Frankreich erwartete man eine Besserung der trostlosen Zustände auch im Reich und die für alles Ausländische so leicht entflammte Bewunderung der Deutschen tat das Übrige. Hinzu kam, daß der vielgewandte Gasconner, der sein Lebenlang es mit allen Parteien zu halten bestrebt war, auch mit allen Bevölkerungsschichten der feindlichen Stadt während seines fünfwöchigen Aufenthalts sich auf guten Fuß zu stellen verstanden hat. Brachten ihm doch auch die Studenten am 16. Dezember eine solenne Musik dar! Was aber bei dem ganzen Verfahren nicht verstanden werden kann, das ist die in der Form zu Tage tretende Liebedienerei gegenüber dem französischen Republikaner. Wenn man schon in der Sache selbst nicht allseitigen Beifall gewiß war, so bedeutete die eifrige Schonung der republikanischen Gefühle des Generals und das hierdurch bedingte Abgehen von altherwürdigen Formen

zusamt den Überschwänglichkeiten in der Fassung des Diploms und dessen Ausfertigung in französischer Sprache geradezu ein Aufgeben jeder wissenschaftlichen und persönlichen Würde.

Auf Bernadotte indessen machte dieses Verhalten tatsächlich einen sehr guten Eindruck, der sich nicht nur in dem erwähnten schmeichelhaften Dankschreiben zeigte. Als Crome wenige Monate später im Auftrage seines Fürsten, Ludwigs X., mit dem General, der inzwischen Oberkommandierender in Mainz geworden war, Verhandlungen wegen eines geheimen Neutralitäts-Vertrages zwischen Hessen und Frankreich führte, verdankte er nach seiner eigenen Darstellung den gewünschten Erfolg lediglich seinem ausgezeichneten persönlichen Verhältnis zu dem neuen Gießener Ehrendoktor. Somit hätte das Land einen unmittelbaren politischen Vorteil aus der Promotion gezogen.

Noch zweimal weilte Bernadotte in Gießen. Am 20. September 1805 hielt er, wie das Gieser Anzeigungsblättchen meldet, auf dem Marsche von Norddeutschland nach

Schwaben mit seiner Familie im Gasthaus zur Post kurze Rast, empfing eine Deputation der Universität und „gab ein glänzendes Fest mit vielem Aufwand auf seine eigenen Kosten, wozu mehr als 50 Personen von unseren Honoratioren zugezogen wurden“.

Zwar nicht in seiner Selbstbiographie, wie von diesem Vorgang, wohl aber im Dekanatsbuch der philosophischen Fakultät berichtet Crome von einem letzten Besuch, den der nunmehrige Kronprinz von Schweden auf der Durchreise nach seiner neuen Heimat am 6. Oktober 1810 in Gießen gemacht hat. Auch bei diesem Aufenthalt, den übrigens die Gießener Presse verschweigt, empfing er eine Deputation der Universität.

So hatte der wandlungsfähige Sohn einer stürmischen Zeit auf den Schlachtfeldern Europas und auf den vielverschlungenen Pfaden seiner Politik doch nicht die Beziehungen vergessen, die ihn mit unserer Universität verknüpften, ein Charakterzug, der ihm jedenfalls nicht zur Unehre gereicht.

R. Ebel.